

III.

Versuch einer Ehrenrettung des vielver= kannten Mittelalters.

Zur Erwägung und zum Nutzen für unsere Zeit.

Von Dr. J. B. Salfinger.

Wenn wir uns der voranstehenden Ankündigung nachkommend, beugehen lassen, das von den meisten Profan- und Kirchenhistorikern bisher so sehr gemiedene Amt eines Ehrenanwaltes beim sogenannten „finsternen“ Mittelalter auch nur versuchsweise zu übernehmen, und, was nebenher nicht einmal leicht vermieden werden kann, den lichtgeblendeten Junker, Zeitgeist der Gegenwart genannt, in die altersgraue Vergangenheit desselben dann und wann sogar in die Schule zu schicken: so sind wir zum vorhinein der sicheren Gewißheit, demnächst von manchem unserer Leser und Nichtleser entweder für paradoxensüchtig und halb verrückt, oder, was noch schlimmer wäre, zum Theil sogar für lichtgefährlich gehalten zu werden. Denn eine hegemonistische Geschichtsschreibung, zumal wo ihr protestantische Federn dienten, hat sich, seit sie aus dem Mittelalter selbst herausgeschlüpft und flügge geworden ist, bisher gerade umgekehrt darin zu gefallen gesucht, daß sie über eine fast tausendjährige Periode den schwarzen Deckmantel des Vorwurfs von Unwissenheit und geistiger Rohheit warf, um sie desto ungescheuter mit Schimpf und Spott aller Art zu überhäufen — vielleicht, daß sich in solch dunklem Schlag= schatten, das hübsch in den Vordergrund gerückte, blaßgelbe Reformationsgemälde um desto besser ausnehmen

möchte. Und in der That, dieselbe scheint sich mit solcher Abzielung auch nicht im geringsten verrechnet zu haben; denn nicht nur an protestantischen Lichtköpfen gewann sie sich ihren Beifall und ewige Nachbeter, sondern selbst bei den arglosesten katholischen Lesern fand sie willigen Glauben, und an den Federn derselben ihre dienstthuenden Nachschreiber, fast bis zu unserer Zeit heran.

Den gelehrtesten Männern von mehr als sieben Jahrhunderten; Theologen, deren ungetrübte Anschauungsweise erst die allerneuesten dogmatischen Lehrbücher wieder mit echt katholischer Wärme zu durchdringen anfängt — Philosophen, die dem großen Denker unserer Zeit vorarbeiteten und treffende Winke gaben, wo es ihm als Aufgabe gilt, zwischen dem um sich fressenden Pantheismus und dem beseligenden Gottesglauben einen haltbaren Keil einzutreiben, welcher sie für immer auseinanderhalte — Dichtern, welche nachmals, freilich, ohne es viel merken zu lassen, sogar ein Schiller auszubeuten für räthlich hielt, um sich die nöthigen Bausteine für sein Unsterblichkeitsdenkmal zusammen zu holen — Astronomen und Mathematikern, ohne deren mühsame Vorforschung kaum je ein Newton oder Leibniz so groß geworden wären — Musikern, die jene Kirchengesänge componirten, deren Weisen ein Mozart verfaßt zu haben wünschte, um vor sich selbst als der Meister zu gelten, für den er noch mit Recht im Munde seiner Bewunderer gilt — Architekten und Werkmeistern, deren Dome und Rathhausbauten doch unsere Zeit ob des Aufwandes an Ideenfülle und allzu kühner Kraftzumessung unausgebaut stehen lassen mußte — — — solchen Männern hat man in der Geschichtsschreibung, den größten Theil betreffend, das Consilium abeundi gegeben, und die gläubigen Nachschreiber der späteren Zeit haben denselben noch unbekannter Weise ein hundertstimmiges: „Ihr blöden Alten ihr!“ nachgeschrien.

Zeitperioden, die nach jener der Marterperiode, die meisten Heiligen aufzuweisen haben, wo selbst ganze Ländergebiete ein in religiöser Zucht geregeltes Leben führten, in dem sich die Tagzeiten des Gebetes und der Arbeit wechselseitig ergänzten, wo selbst die öffentlichen Schaustücke und Belustigungen eine religiöse Unterlage, freilich oft bizarr genug, haben mußten, wo man statt schlüpfriger Romane fromme Legenden und Sagen zur Unterhaltung las, kein Zechgelage feierte, ohne nicht zugleich auch die Armen vor dem Thore zu flütern und brauchswegen ihre Zunge mit Wein zu legen — hat man als gottschänderische und im wüsten Sündenleben dahin vergangene Tage verschrieen, und kann es denselben gegenüber den Göttern nicht genug danken, in der heutigen Tageswelt zu leben, in der man nach eiliger Toilette wöchentlich Einmal — um 12 Uhr nach der Kirche fährt, um sich dort vor Gott und den Menschen ein Bischen sehen zu lassen, statt langer Predigten die für die Sittlichkeit viel instruktiveren Theater besucht, statt der rohen Zechschmause den feineren Thées dansants beivohnt, und dann zu Gunsten der Armen Pferdefleisch = Dinners veranstaltet und für dieselben ein Zweckessen abhält.

Eine Zeit, wo man das riesengroße Werk der Städtebegründung in unserm Vaterlande erst eigentlich auffing und in den großartigsten Vollzug setzte, hierauf das bruderfreundliche Kunst- und Innungswesen universäl und volksthümlich machte, und so ohne Fabriken und Dampfräder seine gegenseitigen Bedürfnisse sich schaffte und webte; ohne Aktien, bloß in gottfreundiger Begeisterung jene Bauten auführte, die jetzt noch stehen als die Denkmäler eines volksbrüderlichen Zusammenwirkens zu gegenseitigem Troste und Frommen, eine Zeit, welche städteähnliche Anstalten der cordialsten Humanität, als da sind: Spitäler, Waisenhäuser, Bursen für arme Studenten an den Hochschulen — hat man als eine in sich egoistisch

verschlossene und als eine derart unbehilfliche und unkultivirte zu schildern gewußt, daß man glauben sollte, die von dort herüberstammenden schönen Industriewerke, Bauten und Denkmäler, Städte und Institute seien ohne ihr unverständiges Zuthun aus der Erde gewachsen, und daß man sich wundern sollte, wie nicht die Individuen darin in solchem Industriemangel elendiglich verkommen sind, oder doch aus Kleinstädtereie und Scheu vor Kosmopolitismus eines das andere ausgebissen habe.

Wir heben einstweilen nur diese drei Phasen der geschichtsschreibenden Wirremachung heraus, und sind Wilens, jeder derselben, so weit es in unseren schwachen Kräften liegt, in folgender Abhandlung ein Bein zu stellen. Wir sind dabei gar nicht im Besitze irgend einer Wünschelruth oder eines Zauberspiegels, mit dem man längst vergrabene oder auch gar nicht vorhandene Schätze fände; sondern unsere abweichende Manier besteht nur darin, daß wir, den Blick etwas schärfer fixirend, das lichtbrechende Prisma von den Augen wegfriegen, um statt der gefärbten Bruchstücke, welche uns bisanher überliefert wurden, das weiße Licht und den reinen Strahl der geschichtlichen Wahrheit herauszugewinnen.

Wir gestehen es offen, als Kinder des Lichtes thäten wir flüger, mit unserm Beginnen ganz hinter den Bergen zu halten, und wären wir an Rotte's Weltgeschichte, oder auch nur am Brockhaus'schen Lexikon nicht als Kostverächter vorübergegangen, so hätten wir uns leicht Eckel genug vor unserer Arbeit holen und aneignen können; so aber haben wir allerhand Chroniken und historische Ueberlieferungen aus noch bestehenden Denkmälern und Sachlagen studiert, und hat sich uns dabei der Satz aufgedrungen:

„Es gäbe kein Männlein noch so klein,
Darinnen nicht steckt ein Magisterlein.“

Zugleich aber hat sich uns bei solcher Rückschau und Orientirung in den hinter uns gelegenen Gebieten, das so-

genannte Mittelalter nicht nur als ein sehr beredsames Männlein, das uns manche Wahrheit sagen möchte und könnte, dargestellt; sondern wir haben vielmehr an demselben einen völligen Riesen von Naturwüchsigkeit und kerngesunder Lebenskraft zu sehen geglaubt, einen Mann, der in Reichstagen und im Kirchenrathе manch kräftiges und zumeist treffliches Wort gesprochen, und der uns endlich (auf daß wir mit unserer Aussage zu Ende kommen) eine Chronik hinterlassen hat, die uns sogar als ein Schulbuch zur Lehre kirchlicher und profaner Lebensweisheit nicht ganz und gar unbrauchbar erscheinen will.

Aus solcher Abschweifung von den sonst als gang und gebe geltenden Ansichten hat sich demnach unsere obige Titelrolle heraus gebildet. In der folgenden Zusammenstellung möchten wir sie so vortheilhaft, als es uns dermalen thunlich ist, zu rechtfertigen suchen, und zugleich den Versuch anstellen, ob wir uns nicht die einzelnen Resultate solcher Untersuchung durch bescheidene Parallelen und Digressionen auf unsere Zeit herüber auch einiger Massen zu Nutzen und Frommen werden könnten.

Wir gedenken bei dieser Arbeit, die uns überhaupt mehr erquickern als ermüden soll, nicht das tiefgetretene Fahrgeleis des schwerräderigen Schulwagens zu verfolgen, auf welchem bei schon vorausbestimmten Periodenpunkten pflichtmäßig angehalten und eingelehrt werden müßte, sondern wir wählen vielmehr den weicheren und schattigen Waldpfad, und lassen uns zur Last und zur Umschau nieder, wo es uns eben anspricht oder auch rathsam erscheint. Nur um dem Vorwurfe auszuweichen, der uns am Ende wehe thäte, nämlich dem, ein ganz und gar unwissenschaftliches Hysteronproteron als Lesebräu aufgetischt zu haben, wollen wir mit kurzer Vorbemerkung, unseren Gang vergleichungsweise hier anzeigen.

Wir betrachten uns, indem wir dieß niederschreiben, als einen Cicerone, der seine Leser als eben so viele, theils

mehr theils minder zum Voraus unterrichtete, geschichtsfreundliche Touristen in den Lebensgebieten des Mittelalters herumführen soll, um sie durch Erzielung einer eigenen Anschauung von der großen Lüge zu überzeugen, die ihnen durch neuere Lesung der Geschichtsbücher in und außer der Schule aufgebunden worden ist.

Dem zu Folge glauben wir am zweckdienlichsten vorzugehen, wenn wir:

Erstens. Die hervorragendsten Träger und Stammhalter der Wissenschaft, und zwar schier alle, so viel wir deren selbst kennen, namhaft machen und vorführen — um zu beweisen: im finsternen Mittelalter haben ungleich mehr Männer der hellsten Wissenschaft, als vielleicht zur Jetztzeit gelebt; wenn wir dann

Zweitens die mildglänzenden Perlen der Tugendhelden aufzeigen, die dort theils offen theils verborgen für ewige Kronen herangediehen sind — um zu zeigen: aus dem rucklosen Mittelalter hat der Himmel eine ungleich größere Beute von Heiligen gewonnen, als es in unserer indifferenten, pantheistischen, radikalen und liberalen Zeit nur zur Möglichkeit den Anschein hat; und wenn wir endlich:

Drittens durch den Hinweis auf die zahllosen Erfindungen, Institutionen und Bestrebungen auf dem Gebiete des irdischen Lebens, der Kunst und Industrie darzulegen suchen, daß dort unter Vielen gar Häufiges der Menschheit zugeführt wurde, was einen realeren Nutzen, als selbst unsere allerneuesten Niesenerfindungen in den Dampf- und Gasregionen, einbrachte, und für die lebende Mit- und Nachwelt abwart.

Es versteht sich von selbst, daß wir bei diesen drei Rathegorien keine bloßen Schemata geben; sondern nach geschעהner Beweisführung durch Namen und Zahlen, die nach der Bemerkung des großen Leibnitz die allernunstößlichste ist, erst ein möglichst treues Bild, erstens der

Wissenschaft, zweitens der Sittlichkeit, und drittens, der äußerlichen, mehr irdischen Werkkraft unseres Mittelalters, entwerfen, und zuletzt alle drei als ein in organische Verbindung gebrachtes Resultat oder Ganzes hinstellen werden.

Um endlich weder die Leser, noch uns selbst zu sehr zu ermüden, wollen wir uns auch noch zum Voraus mit der Aussicht auf einen Rastpunkt, in einer zum einmaligen Abschlusse taugenden Periode vertrösten.

Wir wählen auf unserem Waldpfade die uns gerade so gelegen kommende Kreuzwegstation auf dem Berge, nämlich die interessante Zeit der mittelalterlichen Kreuzzüge, und führen unsere drei ins Werk genommenen Punkte vor der Hand einmal bis zu diesen hin aus.

Da sich sohin als erstes Hauptstück unserer Abhandlung die Wissenschaft hinstellt, und als Unterabtheilung und erster Abschnitt desselben die Vorführung ihrer Pfl eg ev äter vorkommen muß, weil wir uns dann erst recht auf ihrem Gebiete zu Hause finden können, wenn wir einmal mit den Geistern darauf Bekanntschaft gemacht haben, so ersuchen wir die freundlichen Leser, sich einmal geduldig durch dieselben hindurchzufinden mit der Aussicht, daß im Nächstfolgenden, wo von den Werkstätten und Leistungen derselben die Rede sein wird, der trockene Ton der gründlichen Aufzählung in den interessanteren des Zusammenfassens und Reflektirens übergehen werde. *)

*) Anmerkung. Wir bitten bei dieser Gelegenheit zugleich auch die Bemerkung hinzufügen zu dürfen, daß der Plan unserer Abfassung in seinem letzten Ziel und Endpunkte auf die Zustandbringung einer möglichst vollständigen Kirchengeschichte des Mittelalters, die noch immer allzusehr vermist wird, gerichtet wäre, ein Unternehmen, das sich innerhalb der Spalten dieser Quartalschrift freilich nicht ausführen läßt. Dem zu Folge sind

Doch wir wollen nun zur Sache selbst schreiten und sie in drei Hauptstücken, jedes davon wieder in drei Abschnitte getheilt, bis zur anderten Periode, zum Beginne der Kreuzzüge nämlich, durchführen.

Erstes Hauptstück.

In welchem dargelegt werden soll, wie das sogenannte Mittelalter, relativ genommen, auf einer Stufe geistiger Kultur und nutzbringender Wissenschaft stand, welche richtig gewürdigt, jener der unsrigen wenig nachsteht.

Erster Abschnitt.

Von den Stammhäktern der heiligen Wissenschaft in jener Zeitperiode.

Ein gewisser Anonymus des eilften Jahrhunderts schrieb unter andern ein Buch: „Speculum mundi“ betitelt, worin er im Verlaufe einer Lobrede, die er mit großem Feuer dem Streben vieler Gelehrten seiner Zeit nach

wir gesonnen, sofern Gott den sterblichen Willen seine unterstützende Rechte nicht entzieht, hier zwar von unserer Arbeit stets die Hauptumrisse und was der Tendenz dieser Schrift nicht allzuferne steht, niederzulegen, das Ganze selbst aber gleichzeitig, nach den strengeren Anforderungen der Wissenschaft in die gehörige Weite und Sichtlichkeit auseinandergehend, zu einem möglichst brauchbaren Geschichtswerke zu vervollständigen und seiner Zeit, (vorausgesetzt, daß sich hierzu auch ein solider Verleger findet) der Veröffentlichung preiszugeben. Daß uns zu diesem Zwecke aufrichtige Urtheile, nothwendig scheinende Berichtigungen und redlich gemeinte Winke, die man aus dem in diesen Blättern Niedergelegten herholen und dem Verfasser auf einem glimpflichen Wege könnte zukommen lassen, eben so dankenswerth als nutzbringend wären, dürfen wir hier nicht sowohl erst aussprechen, als vielmehr darum aufrichtigen Herzens ersuchen.

Der Verf.

allen Theilen der Wissenschaft hält, eben denselben die Mahnung ertheilt, nicht darum den Wissenschaften obzuliegen, weil sie Ehren und Ruhm, sondern darum, weil sie Nutzen und Segen bringen. Wir setzen dieses Citat aus der literarischen Hinterlassenschaft eines mittelalterlichen Unbekannten nur deshalb an die Spitze unserer Untersuchung über das wissenschaftliche Streben jener Zeitperiode hieher, weil es uns erstens mitten in dem als unheimlich verschrieenen Finsterwalde als Leuchte dient, welche uns anzeigt, daß darin doch noch eine wohnliche Behausung zu finden sei, und weil uns zweitens jener gutmeinende Rath dermaßen gefällt, daß wir ihn allen Freunden der Musen und Wissenschaft unserer Zeit noch einmal gerne ins Ohr reden möchten — zumal denen, welche nur Federn nützen und Literatur machen, um dereinst in die umfassenden Unsterblichkeits-Gefilde des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons aufgenommen, und eingespaltet zu werden.

Also jenem Lichte unseres gutmeinenden Unbekannten folgend, wollen wir uns, so wie wir uns vorgesetzt, in seine mittelalterliche Zeit, und wo möglich noch weiter waldeinwärts, bis ins achte Jahrhundert zurück und hineinbegeben, um, nicht nur, wie weiland der hoffärtige Diogenes, Menschen, sondern vielmehr in gemüthlicher Zuversicht des sicheren Gelingens sogar wissenschaftliche Menschen und gelehrte Heroen zu suchen.

§. 1.

Die bedeutendsten Gelehrten und Schriftsteller während des achten Jahrhunderts.

Wir beginnen (bloß darum, weil auch andere dahin den Anfang des Mittelalters setzen):

I. Mit Kaiser Karl dem Großen und gehen dann überhaupt in absteigender Linie chronologisch zu

Werke. Es mögen auch die Ziffer dastehen, um nachgerade zu sehen, wie hoch sich der Numerus unsers Fundes belaufen werde.

Einige der neueren und neuesten Geschichtsschreibung behaupten zwar: Kaiser Carolus Magnus habe selbst weder lesen noch schreiben gekonnt, allein mittelalterliche Scribenten, (bei denen wir; wie wir schon einmal, bemerken zu müssen glaubten, gerne dann und wann eine Privatlektion nehmen, als da sind: Eginhard, Donatus Acciajoli, Aventin, sowie auch ein ungenannt sein wollender alter Mönch zu St. Gallen u. a., berichten uns das geradeste Gegentheil, und sagen: wie er den Wissenschaften und freien Künsten sehr zugethan war, eine förmliche gelehrte Akademie an seinem Hofe versammelte, selbst noch im vorgerückten Alter seine an das Schwert gewöhnte Hand zur Feder lenkte, um uns mancherlei Denkmäler seiner Gelehrsamkeit zu hinterlassen, wie er vortrefflich Latein und Griechisch verstand und geläufig redete, (wie viele gekrönte Häupter und Fürsten verstehen und sprechen denn heut zu Tage diese beiden klassischen Sprachen?) — wie er aber noch mehr die deutsche Sprache sich angelegen sein ließ, und sogar selbst eine deutsche Sprachlehre zu verfassen angefangen habe, von der Aventin noch Bruchstücke sah. Und sicherlich hätte er sie zur Hofsprache erhoben, wäre sie damals schon in ihrer heutigen Vollkommenheit dagestanden und hätte weder einen Voltaire, noch sonst einen französischen Weisheitslehrer und Sprachmeister, an seinem Hofe gebraucht. Von seinen hinterlassenen Schriften, die wir doch trotz mancher Gegenreden als echt anzuerkennen nicht umhin können, sind außer vielen Briefen noch sein: *Libellus ad Alcuinum de sacrificio Missae et ratione rituum Ecclesiae*; *epistola encyclica de baptismo ejusque ritibus ad Oedelbertum*; *epistola de gratia septiformis spiritus*, bis auf unsere Zeiten herabgelangt. Will man aber

auch diesen literären Nachlaß sammt den capitulis de re ecclesiastica lieber seiner rechten Hand, dem Alkuin, zuschreiben, so haben wir unserer Absicht halber ganz und gar nichts dagegen, indem der gelehrte Alkuin, so gut wie Kaiser Karl als Mann des Mittelalters für unsere Sache Zeugniß gibt. In den Annalen des Baronius wird uns endlich sogar noch ein Fragment einer zierlichen, poetischen Epistel aufbewahrt, die Karl d. G. an den einst von ihm selbst verbannten Dichter und Historiker Paul Warnefried schrieb. Als Freund und Verehrer der Poesie sammelte er auch mit großem Fleiße die uraltest Lieder seines Volkes. Außer dem, was er persönlich im Felde der Wissenschaft leistete, muß er für alle Zeiten hin als der größte Förderer derselben in allen Theilen seines weiten Kaisergebietes anerkannt werden. Auf seine Anordnung, da ihm christliche Wissenschaft für alles galt, mußten bei allen Kathedralen, deren er über dreißig errichtete, eigene Domschulen, bei den Klöstern aber zweifache Bildungsanstalten aufgerichtet werden: eine innerhalb der Klausur für die heranzubildenden Mönche, und eine außerhalb derselben für Jedermann, den es nach höherer Wissenschaft dürstete. Und damit es an zahlreichen Quellen nicht mangle, stiftete er nur für Norddeutschland allein vier und zwanzig Klöster, oder stellte hiezu, wenn es durch andere geschah, wie bei unseren zwei uraltesten oberösterreichischen Klöstern: Kremsmünster und Mondsee, mit großer Freude die kaiserliche Stiftungs-Urkunde aus. Selbst zu den Pfarrschulen legte dieser Kaiser den ersten Grund, und war oft selbst der Visitator derselben, ließ sich von den ärmsten Kindern vorbuchstabiren und beschenkte die fleißigsten derselben; zugleich aber examimirte er selbst die Prälaten der Domstifter und die Vorsteher der Klosterschulen, oder sandte ihnen schriftliche Fragen aus dem Gebiete der Geschichte, Glaubens- und Sittenlehre und kirchlichen Satzungen zur Beantwortung

zu. Er war es, und nicht erst Luther, der zuerst die Bibel für eine deutsche Uebersetzung unter der Bank herfürge- sucht hat, nachdem er zuvor die Vulgata von allen, seit Hieronymus eingeschlichenen Fehlern, sichten ließ. Und selbst in seiner letzten Ruhestätte, in der Kaisergruft zu Aachen, ließ er sich als Pilger gekleidet noch das heilige Evangelienbuch und eine Reliquie vom heiligen Kreuze als seine theuersten Heiligthümer auf's Haupt und in den Schoos legen. Er starb, wie bekannt, den 28. Jänner 814. Wir haben dem Kaiser die Ehre gelassen, sonst hätten wir chronologisch richtig den Aro. I. setzen müssen, welcher nun folgen soll, wenn wir, um kurz zu sein, weiter fortfahren, und:

II. Den heiligen Beda den Ehrwürdigen nennen. Er war ein englischer Priester im Orden des heiligen Benedikt, und der gelehrteste Mann seiner Zeit. Er lebte und wirkte zwischen den Jahren 672 und 735. Baronius läßt ihn über 100 Jahre alt werden, und erst im Jahre 776 das Zeitliche segnen. Gewiß aber ist es, daß er seine ganzen Lebenstage in stiller Frömmigkeit und schriftstellerischer Thätigkeit zubachte, so daß es unentschieden bleibt, ob er die heilige Kirche Gottes auf Erden mehr durch seine ausgezeichneten Tugenden, oder durch seine erleuchteten Bestrebungen im Felde heiliger Wissenschaft geschmückt und verherrlicht habe. Eines solchen Doktors, bemerkt Baronius, rühmt sich mit Recht von jeher die Kirche von England. Seine Arbeiten verbreiten sich fast über alle Theile des kirchlichen und auch profanen Wissens, wie folgende Aufzählung seines noch vorhandenen literarischen Nachlasses darthun mag. Seine vornehmsten Schriften, die anno 1545 in drei Folio-Bänden zuerst in Basel erschienen, sind nämlich folgende: *de natura rerum et ratione temporum*; *de sex aetatibus mundi*; *historiae eccles: gentis Anglorum libri 5*; (in angelsächsischer und lateinischer Sprache);

liber in hexaëmeron; explanatio in omnes fere utriusque foederis libros 5; liber de situ Hierusalem et locorum sanctorum; de tropis s. scripturae; martyrologium; axiomata philosophica de musica quadrata; glossae theoliscæ in artem metricam; de arithmeticiis numeris; de tonitribus; de loquela per gestum digitorum etc. Viele seiner Schriften, besonders Lebensbeschreibungen von Heiligen sind noch ungedruckt hie und da in alten Manuscripten zerstreut. Noch auf seinem Todtbette unternahm er die Uebersetzung des Evangeliums S. Joan. ins Angelsächsische und vollendete sie kurz vor seinem Hinscheiden.

Betrachten wir diesen Ehrwürdigen Beda, so dringt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Wieviel hat denn wohl die neueste Zeitperiode Männer, die sie einem solchen gegenüber zu stellen wagte? und wagt sie es dennoch, so wird sie einem solchen doch erst das Prädikat eines „Ehrwürdigen“ eigens aufdichten müssen, während es dem heiligen Beda die vox populi gab, oder auch, wie die Legende erzählt, die Hand eines Engels auf sein Epitaphium meißelte. Wir lassen nun

III. Den angelsächsischen Priester Winfried folgen, bekannter unter dem Namen des heiligen Bonifacius und Apostels der Deutschen. Er war zu Kirton im Devonshire im Jahre 680 geboren, und starb im 75. Lebensjahre, den 5. Juni 755 mit noch 52 seiner Gefährten eines grausamen Martyrtodes unter den Friesen. Wir sprechen hier nicht von seinem gottentflammten heiligen Eifer und seinen unsterblichen Verdiensten in Bekehrung unserer deutschen Vorfahren, (obgleich wir gehörigen Orts darauf zurückkommen werden), sondern führen hierorts den heiligen Winfried nur als einen Mann auf, der uns gleichfalls nicht unbedeutende Reste mittelalterlicher Literatur hinterlassen hat, und noch ungleich mehr durch thätige Anregung für die Geisteskultur unserer Ahnen gethan hat. Außerdem, daß er das deutsche Volk zuerst

einzelne Gebete in deutscher Sprache lehrte, und seinen Priestern die Episteln und Evangelien dem Volke in seiner, in deutscher Sprache vorzulesen, auch die Homilien in derselben zu halten, und sich ihrer bei Aus spendung der heiligen Sacramente in einzelnen, außerwesentlichen Theilen zu bedienen befahl, also auf einem echt deutschkatholischen Fuße sein Aufklärungssystem unter den Deutschen einrichtete, war er in lateinischen und griechischen Studien wohl erfahren, und hinterließ mannigfache Schriften, besonders Briefe, die zuerst, (sofern wir nicht irren) Serarius anno 1605 zu Mainz drucken ließ. Ferner werden ihm auch noch: eine Lebensgeschichte von Heiligen, sowie *de rebus ecclesiae lib. I.*; *de fidei unitate lib. I.*; *instituta synodalia*; *de suis in Germania laboribus*; *ad Ethelwaldum regem lib. I.*; *de sua fide, doctrina et religione lib. I. u. a. m.* als Verfasser zugeschrieben. Auch diesen Mann betreffend ist es gleichfalls gewiß, daß der nachreformatorische Katalog denkwürdiger Männer keinen Bonifazius aufzuweisen habe.

Ein Zeitgenosse dieser erleuchteten Männer des Occidentales wirkte und schrieb damals

IV. Der gelehrte Johannes Damascenus im Oriente, der größte Theologe seiner Zeit, wie ihn Alzog nennt. Er war zu Damaskus in Syrien um das Jahr 680 geboren, von welcher Vaterstadt er auch seinen Beinamen erhielt; sonst wurde er wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit Chrysorrhoeas und in arabischer Zunge Mansur, auch Manseron (Kirchenlehrer) genannt. Seiner ausgeteilteten wissenschaftlichen Kenntnisse wegen, die er einem vom sarazenischen Fürsten, welchem sein Vater als geheimer Rath diente, gefangenen italienischen Mönche, Cosmas mit Namen, verdankte, wurde er bald zum Geheimsecretär des Califen von Damaskus erkoren, in welcher Stellung er nicht nur bei Hofe, sondern bei allen Sarazenen in solchem Ansehen stand, daß man ihn häufig mit

dem Propheten Daniel und sogar mit dem Manne nach dem Herzen Gottes, dem königlichen Sängers David, verglich. Als der Bilderstreit anging, that er sich alsbald als einen wackeren Kämpfer für die Beibehaltung und Verehrung derselben hervor, und schrieb mit großer Freimüthigkeit gegen die beiden fanatischen Kaiser Leo den Isaurier und Konstantin Kapronymus. Kaiser Leo suchte ihn darob bei seinem sarazenischen Fürsten Histas durch Anregung des Verdachtes, als strebe Johannes sich der Stadt Damaskus selbst zu bemächtigen, außer Gunst zu setzen, so daß ihm Histas die eine Hand abhauen ließ, die ihm aber, wie nicht sowohl die Geschichte, als vielmehr die Legende von ihm erzählt, über Nacht durch die Fürbitte der allerseeligsten Gottesmutter wieder angewachsen und heil geworden war. Nachdem er sofort seine Dimission aus sarazenischen Dienste erhielt, verkaufte er seine ganze Habe, theilte den Erlös unter die Armen aus und begab sich nach Jerusalem, wo er sich zum Priester weihen ließ, und hierauf in der Laura des heiligen Sabas, einem Mönchskloster nach damaliger Art, still zurückgezogen den Rest seines Lebens unter frommen Tugendübungen und rastloser, wissenschaftlicher Thätigkeit verlebte. Er starb um das Jahr 760. Ihm verdankt die Theologie das erste vollständig ausgeführte System eines christlich-wissenschaftlichen Lehrbegriffes und hätte er nur seine einzige *πρὴν γνῶσεως*, die aus drei Theilen: *τὰ φιλοσοφικά; περὶ αἰρεσεων* und *εκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὁρθοδοξου πίστεως* besteht, geschrieben, so würde ihn die theologische Wissenschaft als einen Patriarchen verehren müssen, denn er stellt in derselben eben so gut seinen Mann in nüchternen und scharfsinnigen Vernunftschlüssen auf dem Felde der Philosophie, wie im frommgläubigen Gebiete der christkatholischen Gottesgelehrtheit dar. Außerdem aber schrieb er noch sein Buch: *de re dialectica*, sein Werk: *de duabus Christi naturis* gegen die Monophysiten oder Jakobiten,

einige Abhandlungen über die Bilderverehrung, ein *encomium* der heiligen Martyrin Barbara, viele höchst gelegene Reden, Briefe u. m. a.

Als Mitkampfgenosse für die Sache Christi und seiner heiligen Kirche im aufgeregten Oriente darf auch

V. Der damalige Patriarch von Konstantinopel Germanus († 740) als Verfasser vieler Schriften über die Bilderverehrung, mehrerer Hymnen, und auch wahrscheinlich des Werkes über die sechs ökumenischen Synoden nicht übergangen werden, und endlich

VI. Der nicht viel spätere Chronist Georg Tarasii (auch Syncellus Tarasii, weil er dieses Patriarchen Vicar und Zellenkamerad gewesen war), der sich durch seine Chronik von der Schöpfung der Welt bis zu den Zeiten Diokletians (den Byzantinern einverleibt), ein Verdienst erwarb: — so wie

VII. Theophanes Isaacus, der das Werk des letzteren bis zum Jahre 813 fortsetzte, hierorts, wo wir von den mittelalterlichen Literaten des Orients sprechen, nicht unerwähnt bleiben.

Doch wir wollen unsere Blicke auf unser Abendland zurücksenden, das ja in eben diesem Zeitabschnitte bereits angefangen hat, in der Verwirklichung der erhabenen Idee, eines Hochvereines nämlich der zwiefachen, von Gott über die Erde gesetzten Gewalt, die Hauptrolle der Welt zu spielen — ein Schaustück auf der großen Weltbühne, das tausend Jahre währte, und das, nachdem es ausgespielt, so verschiedenartige, und sich einander so sehr entgegengesetzte Censuren erfuhr.

Wir kennen bereits die Fährte, auf der wir nachspüren müssen, um in der zweiten Hälfte unseres achten Jahrhunderts den Hort der wissenschaftlichen Streben zu entdecken. Es ist die Kaiserstraße, die zum Hofe Karls des Großen führt, und wir können nicht irren, auch wenn wir dort nach einem fremdländischen Longobarden Umfrage halten. Wir begegnen dort:

VIII. Dem gelehrten Historiker Paul Warnefried, auch oftmals Paulus Diaconus genannt. Er war des letzten Longobardenkönigs Desiderius Kanzler, und mußte nach eben dieses seines Königs Niederlage durch die gewaltigen Waffen Karls des Großen (anno 774) ins Reich der Franken nach Lyon als Gefangener wandern. Kaiser Karl, der jedes Talent zu schätzen wußte, begegnete ihm auch anfangs mit aller Achtung, welche die Weihe der Wissenschaft von jeher selbst den Königen und Fürsten abzugewinnen vermocht hat. Bald jedoch versiel er, vielleicht durch Ränke seiner Rieider herbeigeführt, in den Verdacht hochverrätherischer Pläne, und Karl der Große war, wie uns Leo von Ostia berichtet, bereits nahe daran, demselben, da er seine andauernde Liebe gegen seinen früheren, nun überwundenen Herrn mit kühner Freimüthigkeit selbst beim Verhöre eingestand, die beiden Hände abhauen zu lassen. Doch bald besann sich der weise König eines besseren, gedachte Warnefried's Talente und hoher Gelehrsamkeit, und rief aus: „Wenn wir dem die Hände abhauen, wo finden wir dann einen so außerlesenen Schriftsteller?“ und als die herumstehenden Großen und Hofleute dem Könige weiter den Rath ertheilten, er möge Warnefried blenden lassen, damit er nichts mehr gegen ihn unternehmen könne, erwiderte Karl: „Aber wo oder wann finden wir alsdann einen solchen Historiker?“ Kurz, der große Karl ließ unsern Warnefried am Leibe unverfehrt, und nur die wiederholten Ränke seiner Rieider brachten es endlich dahin, daß er vom königlichen Hofe auf die ferne Insel Lemnito verbannt wurde, von wo es ihm gelang, zu des Desiderius Schwiegersohne Arichis, dem Fürsten von Ravenna sich zu flüchten, und von demselben, so wie von dessen Gemahlin Adelsperg mit großer Freude und hoher Ehrenachtung in ihrem, den Wissenschaften sehr freundlich gesinnten Hofe aufgenommen zu werden. Dort widmete er sich vorzüglich der Dichtkunst

und den historischen Forschungen, vermehrte auf Adelperga's Verlangen Eutrop's römische Geschichte mit mannigfachen Zusätzen aus dem kirchlichen Bereiche und fügte noch selbst zwei Bücher hinzu (von Julian dem Abtrünnigen bis zu den ersten Regierungsjahren des Kaisers Justinian). Nach seines fürstlichen Gönners, Arichis, Tode, begab er sich nach so vielen Stürmen des Weltlebens, in den friedlicheren Hort der Musen, in das Cassinensische Kloster. Hier trat auch Karl der Große mit dem von seinem Hofe verbannten Gelehrten, um den es ihm nach der Hand nicht wenig leid thun mochte, wieder in einen persönlichen Briefwechsel, und zwar, wie wir schon oben erwähnt haben, zumeist in möglichst zierlichen Versen und Reimen. Ja Kaiser Karl soll ihn späterhin sogar wieder zu sich nach Metz zurückberufen haben, wofür das Vorhandensein einer Geschichte der Bischöfe von Metz einigen Grund abgeben kann. Paulus ist im Cassinensischen Kloster uralt geworden, und endlich, nachdem er der Nachwelt die namhaftesten Beweise seines Talentes und seines Fleißes hinterlassen hatte, selig in dem Herrn entschlafen.

Wir verdanken ihm außer dem schönen Hymnus: „Ut queant laxis resonare fibris“ (in nativitate B. Joannis Bapt. ad Vesperas) den noch heut zu Tage die römische Kirche singt, und außer manchen anderen poetischen Fragmenten, die bei Trithemius aufbewahrt sind, folgenden literarischen Nachlaß: 6 lib. de gestis Longobardorum; lib. de gestis Metensium Episcoporum; lib. historiae miscellae; de vita S. Gregorii Papae, Cypriani, Benedicti, Mauri, Scholasticae etc. und endlich rührt auch das sogenannte erste homiliarium von ihm her, eine Zusammenstellung der Lesungen und Homilien für alle Feste des Kirchenjahres, die er mühsam aus den Werken der heiligen Väter zusammengetragen.

Als ein hellleuchtendes Gestirn glänzte fernerz am

damaligen Hofe des Frankenkönigs durch seine Gelehrsamkeit, wie durch seinen Fleiß und sein Talent gleichberühmt:

IX. der vielbekannte *Flaccus Alcuin*. Er war im Jahre 732 in der Nähe von York geboren; erhielt von der daselbst bestehenden Domschule eine umfassende wissenschaftliche Bildung, (daß er zu dem heiligen Beda in die Schule gegangen, bestreitet Mabillon, und nennt dafür den gelehrten Königssohn Egbert, Erzbischof von York) und wurde selbst Vorsteher der genannten Schule zu York. Auf einer Sendungsreise nach Rom, von wo er für seinen neu erwählten Erzbischof Embald das Palium holte, traf er in der Lombardei mit Karl dem Großen zusammen, (anno 781) wurde bald Karls Freund, und dann, als er sich mit Bewilligung seines Erzbischofes, sogar an den Hof desselben selbst begeben durfte, dessen beständiger und treuester Rathgeber, sowie sein eifrigster Gehilfe bei Ausbreitung der Gelehrsamkeit im fränkischen Reiche. Er organisirte die bereits schon früher errichtete Palastschule Karls des Großen (*Schola Palatina*) von Neuem, half sonach die Universitäten zu Paris und Pavia begründen, bereicherte sie durch mühsames Zusammensuchen der gelehrtesten Werke mit kostbaren Bibliotheken und legte mit Karl dem Großen nach und nach im ganzen Reiche an Kathedralen und Klöstern gelehrte Schulen an, für die sieben freien Künste, nach damaliger Eintheilung: ein *trivium* für Grammatik, Dialektik und Rhetorik, und ein *quadrivium* für Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie enthaltend. Als er im Jahre 796 Abt von Tours wurde, erhob er auch dieses Kloster zu einer in ganz Europa berühmten Schule der Wissenschaften, aus der nachmals große Gelehrte, wie Amalarius von Trier, Rabanus Maurus, Hetto, Abt zu Fulda, Haymo von Halberstadt und Samuel von Worms hervorgingen. Er starb in seinem Kloster zu Tours im Jahre 804 am heiligen Pfingstfeste, so wie er

sich gewünscht hatte; denn er wollte, wie Mabillon erwähnt, am selbigen Tage seine Reise in's Jenseits antreten, an welchem der heilige Geist über die Apostel herabgekommen ist und ihre Herzen erfüllet hat. Bei aufschimmernder Morgenröthe, als der fromme Gelehrte eben nach abgebeteter Matutin sein Gebetbuch von sich legte und zur selben Stunde, wo er sich sonst gerne zur Anhörung der heiligen Messe begab, (denn er selbst war nur Diakonus) schied seine Seele vom irdischen Leibe (bemerkt der gelehrte Mabillon weiter), und wurde unter Beihilfe himmlischer Leviten, vorzüglich des heiligen Stephanus und Laurentius, in den Himmel getragen. — Doch wir haben es hier nicht sowohl mit dem frommen und wahrhaft heiligmäßigen Abte von Tours; sondern vielmehr mit Alkuin als dem größten mittelalterlichen Heros der Wissenschaft zu thun, und müssen darum noch zum Schluß seiner vorzüglichsten literarischen Arbeiten, die sich durch eine besondere Lebendigkeit und reine Diction auszeichnen, Meldung thun. Vor Allem ist es bemerkenswerth, daß er nach Auftrag Karls des Großen die Vulgata von den seit Hieronymus bis dahin eingeschlichenen Fehlern und Mängeln reinigte, vieles für die Erklärung der heiligen Schriften selbst arbeitete, und in den siegreichsten polemischen Schriften gegen die aufstauchenden Irrlehren seiner Zeit, besonders gegen den Adoptianer Felix von Urgel, zu Felde zog. Außerdem schrieb er Mancherlei über den Ritus und die Ceremonien der katholischen Kirche, verfaßte Homilien, eine Unzahl meist didaktischer Briefe und ergab sich der Dichtkunst mit dem gekröntesten Erfolge. Daß ihm auch die Capituli de re ecclesiastica, sowie auch manche, sonst angebliche Werke Karls des Großen selbst, zugeschrieben werden, haben wir schon weiter oben bemerkt. Seine Werke gab in der vollständigsten Sammlung der verdienstvolle Fürst = Abt Froben zu Regensburg, heraus.

Wer möchte dem großen Alkuin, den seine Zeit gewiß mit Recht eine wahre Klostammer der Wissenschaften und ein Sacrarium der freien Künste nannte, aus unserer Zeit, wo wir das nur zur Hand nehmen dürfen, was jener ernst mühsam schaffen mußte, und bezüglich seiner Verdienste um Wissenschaften und Gelehrsamkeit einen ebenbürtigen Mann auch nur vergleichungsweise gegenüber zu stellen versuchen?

Wir schließen nun das achte Jahrhundert, obgleich innerhalb desselben auch noch der unbekannte Verfasser des römischen Tagebuches (*libri diurni*), und der einer sogenannten römischen Ordnung (*ordinis romani*), zu nennen wären, und wovon jenes die angenommenen feierlichen Formeln kirchlicher Verordnungen und Einrichtungen, wie sie die Päpste seit uralten Zeiten gebrauchten; dieses aber eine Beschreibung der heiligen Einrichtungen und Gebräuche der römischen Kirche enthält. —

Nach solcher Aufführung von redenden Zeugnissen könnte man als Epiphonarius schon dieser wenigen Namen wegen die unmaßgebliche Meinung äußern, daß ein solcher Beginn des Mittelalters richtiger, wenigstens für uns Deutsche, die wir da das großartigste Reich der Welt geworden sind, für eine Morgen- als für eine Abenddämmerung gelten sollte, und die tausendmalige Phrase: „Im finsternen Mittelalter, das ist, von der Zeit Karl's des Großen (?) bis auf die Lichtjahre der Reformation u.“ schier für nichts anderes als für einen sinnlosen Druckfehler in den Geschichtsbüchern gehalten werden dürfte.

§ 2.

Die bedeutendsten Gelehrten und Schriftsteller während des neunten Jahrhunderts.

Die chronologische Nacheinanderordnung führt uns zum Beginne des neunten Jahrhunderts zuerst in den Orient, wo wir

I. Dem heiligen Patriarchen von Constantinopel Nicephorus begegnen, dem würdigen Nachfolger des von uns bereits erwähnten Tarasius. Zur Zeit Geheimschreiber der Kaiserin Irene, suchte er auf dem anno 787 zu Nicäa gehaltenen Concilium, die Beibehaltung der Bilder und ihrer Verehrung nach allen seinen Kräften zu vertheidigen. Späterhin, des Hoflebens satt, begab er sich in ein Kloster, woraus ihn jedoch bald Kaiser Nicephorus Logothetas holen ließ, um ihn zum Patriarchen von Constantinopel zu erheben. Doch Kaiser Leo, der Armenier, verstieß ihn späterhin seiner stets gleich bleibenden Gesinnungen wegen hinsichtlich der Bilderverehrung, wieder vom Patriarchenstuhle, und er mußte jenseits der Meerenge von Constantinopel wieder in ein Kloster, jedoch diesmal als ein um die Lehre der Kirche willen Verbannter, flüchten, wo er nach einem 14 jährigen Exile anno 828 im 71. Lebensjahre das sturm bewegte irdische Leben mit dem eines friedlichen Jenseits vertauschte. Er wurde späterhin unter die Zahl der Heiligen geschrieben, und die griechische Kirche feiert sein Fest alljährlich am zweiten Juni.

Dieser heilige Nicephorus mit dem ehrenden Beinamen, „der Bekenner,“ hinterließ uns folgende Beweise seiner wissenschaftlichen Thätigkeit: *Breviarium historicum a caede Mauritiï usque ad imperium Irenes* (anno 1616 von Petavius herausgegeben und späterhin anno 1648 der *historiae Byzantinae* mit angehängt) *Chronographia tripartita, sive regum, patriarcharum et episcoporum descriptio* (zuerst von Joseph Scaliger herausgegeben); *anthirretica adversus inconomachos*; *Confessio fidei ad Leonem III. Papam*; *Stoechometria, librorum sacrorum*; *collectio canonum ecclesiasticorum*, — genug für Einen, der in den unruhigsten Tagen am Kaiserhofe, von Intriguen aller Art umgeben, leben und in der Verbannung sterben mußte.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich ferner

II. Der heilige Theodor, von seinem Kloster Studium, dem er als Abt vorstand, Studites genannt, als einer der standhaftesten Wehrmänner gegen die blinde Wuth der damals sich erhebenden Bilderstürmer.

Mehrmals ward er von den fanatischen Kaisern in Fesseln geworfen, mußte sich zu wiederholten Malen in die Verbannung flüchten, und starb auch im Exil auf der Insel Chalcis um das Jahr 830. Sein Biograph, Michael Monachus der ältere, (bei Baronius t. 9. annal) nennt ihn den gelehrtesten und charakterfestesten Mann seiner Zeit. Von seinen Schriften sind die *Sermones catechetici*, sein *testamentum ad discipulos*, mehrere Reden und Briefe durch Sirmondi veröffentlicht worden, während nach Baronius noch eine große Anzahl solcher als Manuscript verborgen liegt.

Als eifriger Verfechter der kirchlichen Sache im hitzigen Streite über die Bilderverehrung tratten gleichzeitig

III. und IV. die beiden Brüder Theodor und Theophanes Graptus, geborne Palästinenfer, hervor. Der erstere starb für die Bildervertheidigung, nachdem er vom Zorne des Kaisers, nach erlittener Geißelung, in die Verbannung verwiesen worden war, im Kerker zu Apamea um das Jahr 850. Sein literarischer Nachlaß enthält seine Abhandlung *de imaginum cultu*, die Combefisius (orig. C. S. p. 159) aufbewahrte. Theophanes theilte mit seinem Bruder zum größten Theile dieselben Leiden = schicksale, nur daß er denselben um einige Jahre überlebte und zuletzt noch in der Würde eines Erzbischofes von Nicaea starb. Er hinterließ einen Brief, in welchem er seine und seines Bruders Schicksale erzählt (bei Combef. l. c. p. 204) und einen Hymnencyclus aus 9 Oden bestehend, der sich im Memnaeon der Griechen zum 29. Dezember findet.

Auf demselben Kampfplatze treffen wir auch

V. einen Michael Monachus den älteren,

Priester an der Kirche zu Jerusalem und Syncellus des Patriarchen Thomas. Als strenger Anhänger der Lehre über den Nutzen der Bilder = Verehrung schlug er die ihm von der Kaiserin Theodora angetragene Patriarchenwürde von Constantinopel aus, da er in der Nähe des Hofes noch zu viele Feinde seiner Gesinnung gewahrte. Nach einem höchst bewegten und unruhigen Leben starb er um das Jahr 870. Von ihm sind: ein encomium S. Dyonisii Areopagitæ (gewöhnlich den Werken des Dionysius beige druckt); ein encomium in s. Dei Angelos et Archangelos (bei Combef. bibl. vet. Patr.) eine Lebensbeschreibung des von uns oben erwähnten Theodor Studites und mehrere Briefe vorhanden. Mehreres von ihm würde sich noch im Manuscripte finden.

VI. Michael Monachus der jüngere, war Priester an der Kirche zu Constantinopel und Syncellus des Patriarchen Ignatius. Standhaft erduldet er mit dem letzteren alle durch Photius und Bardas herbeigeführten widrigen Schicksale, und starb um das Jahr 878. Er hinterließ uns das encomium seines Patriarchen Ignatius (von Math. Rader 1604 zu Ingolstadt mit den actis conc. VIII. herausgegeben) und ein encomium des heil. Apostel Philippus, das sich in der Sammlung Simeons des Methaphrasten findet. Auch der genaunte Patriarch Ignatius, von dem noch mehrere Briefe vorhanden sind, und noch ein dritter Michael, der Archimandrite, welcher das Leben des heil. Bischofs Nikolaus beschrieb, könnten hier von uns erwähnt werden.

Doch man möge aus der Zahl der griechischen Schriftsteller jener Zeit anführen, so viel man wolle: den ausgezeichnetsten orientalischen Gelehrten dieses Jahrhunderts gehört ein für allemal

VII. Der durch die Herbeiführung des griechischen Schisma bekannte Photius an. Ja es gebührt ihm trotz seines verkehrten und böshafteu Gebahrens gegen

die römische Kirche, und trotz seiner Ehrsucht und seines verblendeten Starrsinnes der erste Rang unter den Gelehrten und das erste Verdienst seines Jahrhunderts um die Pflege und Ausbreitung der Wissenschaften. Er starb anno 891 in der Verbannung. Seine ehrfürchtigen Ränke, wie er zum Patriarchensitze von Constantinopel gelangte, und sein böswilliges Verfahren gegen die römische Kirche, das die jetzt noch fortbestehende Trennung der morgen- und abendländischen Kirche herbeiführte, gehen uns hierorts nichts Näheres an, und wir haben uns nur mit dem wissenschaftlichen Photius zu beschäftigen, in so ferne er selbst unserer heiligen Kirche, deren Oberhaupt er doch feindlich gegenüberstand, nicht geringen Nutzen verschaffte. Gottfried Lumper nennt ihn den gelehrtesten Mann seiner Zeit, den größten Historiker, den vollendetsten Philosophen, den schärfsten Kritiker und den ausgezeichnetsten Redner. Sein vornehmstes Werk ist seine sogenannte „Bibliotheca“ eine kritische Sichtung von 280 verschiedenen Autoren, deren Werke er selbst las und aus denen er der Nachwelt verschiedene Bruchstücke und Auszüge mittheilte. Vieles und Kostbares der ältesten kirchlichen Schriftsteller würde uns sonst für immer verloren gegangen sein, hätte uns nicht Photius diese Bibliothek hinterlassen. P. Andreas Schott übersezte sie zuerst, freilich nicht gar gelungen, in's Lateinische und sie erschien anno 1653 im Drucke. Er hinterließ uns seine *Nomocanones*, eine Gesetzsammlung der orientalischen Kirche, die uns mit den Commentaren des Theodor Balsamon in *Iustellis Bibliotheca jur. can.* aufbewahrt sind. Ferners schrieb er 4 Bücher gegen die Manichäer, welche Christoph Wolf in seinen *analectis græcis* herausgab. Seine 248 Sendschreiben ließ Richard Montacutius zu London anno 1651 an's Licht treten; endlich rühren auch noch einige Dissertationen und Homilien von ihm her, die bei Canisius (*lect. ant. tom. 2. edit. Bas-*

nag.) anzutreffen sind, und viele andere seiner Schriften sollen noch im Manuscripte liegen.

Nachdem wir von dem, unserer heiligen, römischen Kirche feindselig gesinnten Photius dennoch um der Wissenschaften willen eine rühmende Erwähnung gethan haben, dürfen wir auch

VIII. seines besser gesinnten Zeitgenossen und wackersten Bekämpfers in Angelegenheit seiner Usurpation, des damaligen Metropolitens von Smyrna, *Metrophanes*, nicht vergessen, damit es nicht scheine, als hätte damals Billigkeit und Recht gegen ein überwiegendes Genie gar keinen Vertheidiger gefunden. *Metrophanes* starb wegen seiner unbengsamen Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Patriarchen von Constantinopel, *Ignatius*, noch früher als *Photius*, im Gril. Er hinterließ uns einen Brief: *epistola ad Manuelem Patricium*, worin er uns den ganzen Vorgang mit *Photius* vom Jahre 858 bis 870 ausführlich erzählt. Derselbe findet sich bei *Baronius* anno 870. Auch

IX. *Ignatius*, Erzbischof zu Nicæa ist aus jener Zeit zu erwähnen, als welcher das Leben der beiden schon genannten Patriarchen, des *Nicephorus* und *Tarasius* beschrieb, unsern Stammvater *Adam* in zierlichen Jamben besang und auch andere Poësen, besonders Fabeln in jambischen Versen verfaßte, die unter dem Namen *Gabrinen* oder *Labrinen* bekannt sind. Er starb um die Mitte dieses Jahrhunderts und seine Hinterlassenschaft hat uns *Fabricius* in seiner *Bibliotheca græca* aufbewahrt.

X. *Michael Psellus* der ältere (nicht zu verwechseln mit seinem späteren und noch berühmteren Namensgenossen), erst Mönch auf der Insel *Andros*, dann Lehrer und Rathgeber des wissenschaftlichen Kaisers *Leo*, des Philosophen, verfaßte die lange hindurch auch noch in den Schulen fortgebrauchte para-

phrasis des Aristotelischen Werkes *περι ἐργωνειας* und einen Dialog de operationibus dæmonum, den Allatius aufbewahrte.

Endlich trat auch noch gegen das Ende dieses Jahrhunderts sogar ein orientalischer Kaiser selbst als ein sehr thätiger Schriftsteller hervor, nämlich

XL Kaiser Leo VI., Philosophus, zuenannt. Die abenteuerlichen Schicksale desselben, ehe er zum Thron gelangte, und dann seine Kämpfe gegen die Sarazenen, übergehen wir hier und führen nur den Katalog der ihm als Verfasser zugeschriebenen Werke an, der uns zeige, für was damals die Feder eines von Stürmen aller Art umgebenen griechischen Kaisers noch thätig sein konnte. Von Leo sind noch vorhanden: eine Enceylica an die Reichsunterthanen, um sie zur Frömmigkeit und zu einem heiligen Leben zu ermahnen; ein Sendschreiben an den Sarazenen = Fürsten Omar über die Wahrheit des christlichen Glaubens; ein canticum compunctionis ex meditatione extremi judicii; eine oratio panegyrica in S. Joannem Chrysostomum. Nebst diesem schrieb er zugleich seine tactica seu de instituendis aciebus, ein opus basilicarum und das noch lange in Gebrauch gebliebene *προχειρον νομικον*. Leo starb nach einer 25 jährigen Regierung anno 911, und genießt bei den Griechen ein großes Ansehen.

Doch ungleich reicher als der Orient ist im Verlaufe des neunten Jahrhunderts an würdigen Trägern und Stammhältern der Wissenschaften der durch Alkuin unterdessen an gelehrten Schulen reich gewordene Occident. Wir treffen da

XII. den noch heute gefeierten alten, kirchlichen Sänger Theodulph, Bischof von Orleans. Er wurde am Hofe Karl's des Großen erzogen und von ihm wegen seiner Talente besonders geschätzt. Im Jahre 811 mußte er das Testament des Kaisers mit unter-

schreiben und im Jahre 816 war ihm der feierliche Empfang des Papstes Stephan übertragen, der nach Frankreich kam, um Ludwig den Frommen zu krönen. Doch kurze Zeit hierauf mußte er, als einer Unterhandlung mit dem feindlichen Könige Bernhard von Italien verdächtig, die bisherige Gunst seines Kaisers verlieren, und wurde, obgleich er stets seine Unschuld beharrlich behauptete, im Gefängnisse zu Angers eingekerkert. Dort aber war es, wo er in düsterer Einsamkeit den schönen Hymnus: „gloria, laus et honor tibi sit rex Christo redemptor“ verfaßte, von dem wir noch heut zu Tage bei der Rückkehr von der Palmprozession die schönen Eingangstrophäen singen. Wie ihn heut zu Tage die Chorsänger innerhalb der verschlossenen Pforten der Kirche singen und der vor derselben harrende Priester stets die ersten 2 Verse wiederholt: so sang ihn einst Theodulph, nachdem er ihn in heiliger Begeisterung abgefaßt hatte, innerhalb der verriegelten Pforten seines Kerkers, während draußen ihm unbewußt sein Kaiser vorüberging und, gefesselt vom schönen Rhythmus der Verse, erst das gloria, laus et honor in herzlicher Einstimmung nachsang, dann aber den Sänger in Freiheit setzte. Er hinterließ uns nachmals noch 6 Bücher an Gedichten, die besten und herrlichsten seines Zeitalters, wie Fleury bemerkt. Aber auch in Prosa wußte seine Feder der heil. Kirche zu nützen, wie seine 46 capitula ad presbyteros parochiae suae, liber de ordine et ratione rituum baptismi; liber de spiritu sancto, herausgegeben zu Paris 1646 von Jakob Sirmondi, bezeugen. Theodulph starb um das Jahr 822 und hatte den gleichberühmten Jonas von Orleans, welchen wir weiter unten aufführen werden, zu seinem Nachfolger. Auch finden wir

XIII. Halitgar Erzbischof von Cambray und Arras. Er erwarb sich durch seine vortrefflichen Abhandlungen über die Verwaltung des heil. Bußsakramentes ein

bleibendes Verdienst. Unter dem Papste Paschalis ging er zugleich mit Ebbo von Rheims als frommer Botschafter zu den Dänen und nach seiner Rückkunft verwendete ihn Ludwig der Fromme zur Gesandtschaft an den Kaiser Michael Balbus nach Constantinopel; doch diese Reise kostete ihm sein Leben, und er starb auf der Rückkehr im Jahre 830. Seine Schriften *de vitiis et virtutibus*; *de remediis peccatorum et ordine pœnitentium* lib. V. sind in der bibliotheca maxima t. XIV. zu treffen. Ferner

XIV. Eginhard, früher Geheimschreiber Karl's des Großen, späterhin aber Abt zu Gent und Fontenelle, bis er im Jahre 823 selbst das Kloster Seligenstadt erbaute und darin als erster Abt um das Jahr 850 sein Leben endete. Er war ein tüchtiger Mathematiker, sprach fertig Griechisch und schrieb ein dermaßen zierliches Latein, daß man ihm späterhin die in derselben abgefaßte Lebensbeschreibung Karl's des Großen gar nicht zueignen wollte und Vossius auf den Gedanken gerieth, es müsse der neuere Herausgeber dieses Werkes, Hermann Graf von Nuenar, den Styl darin verändert und verbessert haben, bis endlich verschiedene alte Codices und Handschriften, sowie die namhaften Zeugnisse eines Abt Lupus, Sigbert von Gemblach, Adam von Bremen u. a. dem Sueton des neunten Jahrhunderts sein Recht zumittelten. Er hinterließ uns außerdem die Annalen Pipins, Karl's des Großen und Ludwig's des Frommen, die jedoch einige einem später lebenden Benediktiner-Mönche zueignen. Ferners sind von ihm noch vorhanden: lib. 4. *de translatione et miraculis S. S. Marcellini et Petri*. Er war nämlich ein großer Verehrer von heiligen Reliquien und seiner Bemühung und Sorgfalt um dieselben ist das Vorhandensein von so manchem Heiligthume zu verdanken, das noch bis zum heutigen Tage im Kaisermünster zu Aachen, über welches er, wie über den Palast daselbst, eine Zeit lang die Aufsicht

führte, unter den sogenannten großen und kleinen Reliquien aufbewahrt wird. Schließlich sind noch seine 62 Briefe und eine längere epistola ad Lupum abbatem Ferrariensem von ihm zu erwähnen. Gleichzeitig mit Eginhard ist

XV. der schon vorher als Alkuins Schüler erwähnte Amalarius, Bischof der Kirche zu Trier. Er war einer der größten Redner und wurde darum vorerst von Karl dem Großen als Legatus an den griechischen Hof zu Kaiser Michael und späterhin von Ludwig dem Frommen in gleicher Eigenschaft an den päpstlichen Hof zu Gregor IV. abgeordnet. Der Zweck seiner letzten Sendung war, daß er nach der römischen Kirche die gallicanischen Antiphonarien verbessern und mit Zusätzen bereichern könnte. Er schrieb deshalb einen eigenen Commentar unter dem Titel: *de ordine antiphonarii* und späterhin noch 4 Bücher *de officio divino vel ecclesiastico*. Mit ihm zur selben Zeit und zum Theil auch auf gleichem Felde arbeitete.

XVI. Der Erzbischof Agobard von Lyon. Auch er war in der Wiederherstellung der echten altrömischen Antiphonarien (*divina Psalmodia*) sehr thätig; zeichnete sich aber noch verdienstlicher durch seinen Eifer aus, mit dem er aller Art von Superstition und gedankenloser Aeußerlichkeit entgegentrat, und wofür seine Schriften *de picturis et imaginibus etc.*, *contra judicium Dei* u. a. das hervorstechendste Zeugniß geben, und wohl auch darthun, daß er in denselben nicht selten auch frommen und unschuldigen Einrichtungen gar zu nahe trat. In seinem Werke: *de dispensatione rerum ecclesiasticarum* schrieb er, als wie wenn er unsere zeitgenössischen Radikalen der Schweiz vor Augen gehabt hätte, gegen den sakrilegischen Raub von Kirchengütern durch die Hände der Laien. Außerdem schrieb er mehrere Werke gegen die Verblendung der Juden, sowie auch gegen die Adoptianer, und

hinterließ nebst einer bedeutenden Anzahl von Briefen, auch noch eine physikalische Abhandlung „de grandine et tonitribus,“ welche Werke Papyrius Masson als Manuscript auf einem Pergamente bei einem Buchbinder, als er sie eben als Maculatur zerschneiden wollte, auffand und rettete. Agobard starb im Jahre 840. Seine Schriften gab zu Paris anno 1666 Valuzius in den Druck.

Als Mann der Wissenschaft darf

XVII. auch Claudius, Bischof von Turin, nicht übersehen werden, um so weniger, als sich denselben, trotz des Mittelalters, in welchem er lebte, sogar die Protestanten gerne als ihren aufgeklärten Vorläufer zueignen möchten. Uns aber bleibt derselbe nicht seines blinden Eifers gegen den Bilderdienst wegen, worin er so weit ging, daß er die Heiligengemälde und Kreuzbilder aus allen Kirchen seiner Diözese hinauswerfen ließ, sondern vielmehr darum erwähnenswerth, weil er sich als geübter Schriftkundiger durch seine Commentare über die Briefe des heil. Paulus und überhaupt über die meisten Bücher der heil. Schrift ein für seine Zeit nicht unwesentliches Verdienst erwarb; gelegentlich seines Aufenthaltes nämlich am Hofe Ludwig's des Frommen in Auvorgne, wo er sich größtentheils mit der Erklärung der heil. Schrift für den heranzubildenden Klerus beschäftigte. Doch ist von seinen exegetischen Arbeiten, wobei er sich vorzüglich an die Erklärungen der heil. Väter und insbesondere Augustin's angeschlossen, nur der einzige Galaterbrief zu Paris anno 1548 im Drucke erschienen. Claudius starb um das Jahr 839.

Ein würdiger Gegenkämpfer dort, wo der vorgeordnete auf Abwege gerieth und im unerleuchteten Eifer das Heilige anfiel, war der weise Bischof

XVIII. Jonas von Orleans. Er war ein Mann von höchstem Ansehen, so daß er in kirchlichen Angelegenheiten sehr häufig um Rath befragt und seiner Stim-

me in den damaligen Concilien stets ein großes Gewicht beigelegt wurde. Gegen die auftauchenden Irrlehrer trat er kräftig in Wort und Schrift hervor, schrieb eine Apologetik für die Bilder gegen Claudius von Turin in 3 Büchern, eine christliche Sittenlehre (*institutio laicorum*) gleichfalls in 3 Büchern, so wie auch ein Buch zur Unterweisung des jungen Königs von Aquitanien, Pipins, eines Sohnes Ludwigs des Frommen. Er starb im Jahre 841. Um dieselbe Zeit lebte

XIX. Hiluin, Abt zu S. Denis, und späterhin, nämlich nach Ablauf seiner Verbannung während des Streites der Söhne Ludwigs mit ihrem Vater, in gleicher Würde zu S. Germain de Prés. Ihm verdankt man die Lebensbeschreibung des h. Dionysius des Areopagiten, die zuerst der gelehrte Galenus anno 1563 zu Löwen herausgab. Er starb im Jahre 842.

XX. Odilpert, Erzbischof von Mailand, welcher dem Pipin, Karls des Großen Sohne, den letzten Trost auf dem Sterbebette spendete, und dann seinem Leichname ein ehrenvolles Grabmahl zu Verona bereitete. Er schrieb auf Kaiser Karls Befehl ein Buch *de sacramento baptismi et ejus zeremoniis*, dessen, so wie auch eines Briefes von ihm und eines andern von Karl an ihn, Mabillon in seinen *Analectis* gedenkt, und auch einige Auszüge daraus mittheilt. Wichtiger noch ist für uns

XXI. Wallafrid Strabo, ein gelehrter Benediktiner, vormals zu St. Gallen, dann aber Abt des Klosters Reichenau (*Augiæ divitis*) auf einer Insel des Bodensees. Er gilt als der Verfasser der: *glossa ordinaria interlinearis*, einer kurzen Erklärung der schweren Stellen der heiligen Schrift, die den nachmaligen Glossatoren zur ersten Grundlage diente. Er entnahm diese Erklärungen durchgehends den Werken älterer Kirchenväter, und schaltete sie zwischen den Zeilen des heil. Textes ein. Als sein vorzüglichstes Werk jedoch nennt Mabillon

sein Buch: *de officiis divinis, sive: de exordiis et incrementis rituum eccl.* Ferners schrieb er noch 2 Bücher *de miraculis S. Galli*, die er auch in Versen wiederzugeben anfieng, welches letztere Werk aber unvollendet blieb; eine Lebensbeschreibung des heil. Othmar, Abtes zu St. Gallen, in Versen; sowie er auch das Leben des heil. Mamas und des heil. Martyrers Mauritius, besang. Er hinterließ endlich eine Erklärung der ersten 76 Psalmen und eine Menge Gedichte, in denen er seine berühmtesten Zeitgenossen, wie seinen Lehrer Rabanus, den Abt Grimaldus zu St. Gallen u. s. w. feierte. Er starb im Jahre 849. —

Wir erwähnen weiters:

XXII. Haymo, Bischof von Halberstadt. Er war von Geburt ein Angelsachse und ein naher Anverwandter des ehrwürdigen Beda. Wir bezeichneten ihn schon vorhin als einen Schüler des gelehrten Alkuin, dem er nach Frankreich (Tours) gefolgt war. Als sein noch berühmterer Mitschüler, der seltene Rabanus Maurus, im Jahre 822 Abt zu Fulda wurde, ward Haymo dortselbst zum Lector theologiae ernannt. Späterhin wurde er als Lehrer nach Corbey und Hirschfeld berufen, und bald hierauf im Jahre 841 zum Bischof von Halberstadt erwählt. Er lebte in diesem heil. Berufe, wie früher als Lehrer, einzig nur seiner Frömmigkeit und den Wissenschaften; und damit er dieß um so ungestörter thun konnte, übertrug er die Administration des Domstiftes dem weltlichen Beamten Rudger. Beim Domstifte selbst legte er eine ansehnliche Bibliothek an, die aber leider im Jahre 1179 zugleich mit der Stadt ein Raub der Flammen wurde. Er lebte nach dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller ein höchst heiligmäßiges Leben, stiftete unendlich viel Gutes und gab unter andern durch Anlegung des Klosters zum heil. Wipert zur Gründung der benachbarten Stadt Quedlinburg die erste Veranlassung. Er starb den 27. März 853 und hinterließ über die ganze

heilige Schrift, die einzigen Sprichwörter Salomons und das Buch Ecclesiastes ausgenommen, einen Commentar, größtentheils aus den Vätern zusammengetragen. Auch sind viele Homilien über die Psalmen, den Propheten Isaias, die Apocalypsis und die Evangelien vorhanden. Am meisten jedoch wird er wegen seines uns hinterlassenen Compendii historiae ecclesiasticae in 10 Büchern geschätzt, eines Werkes, aus dem die späteren Kirchenhistoriker ihre Ausbeute zu gewinnen suchten. Außerdem schrieb er ein Werk de corpore et sanguine domini, welches nachmals von den Gegnern des Paschasius Radbertus arg mitgenommen wurde; ferner: de sanctis und mehrere kleinere Abhandlungen, deren Trithemius, Cavé und du Pin eine Erinnerung machen. — Nun erst lassen wir, da uns bei der chronologischen Aufeinanderreihung, wo nicht besondere Beziehungen entgegenstehen, die Sterbjahre der Einzelnen leiten, den berühmtesten seines Jahrhunderts

XXIII. den gelehrten Rabanus Maurus folgen. Dieser verdankt seine erste Erziehung dem Kloster zu Fulda, seine vollständige, wissenschaftliche Ausbildung aber dem großen Alkuin. Im Jahre 810 kam er abermals nach Fulda zurück, wurde dortselbst vorerst Rektor der Klosterschule und im Jahre 822 Abt des Klosters selbst. Schon von dort aus zog er durch seine Gelehrsamkeit aller Augen auf sich, und wußte sich durch die schwierigen Zeiten des Kampfes zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen so gewandt durchzuhelfen, daß er beiden Theilen in vollster Achtung und Gunst verblieb. Er that aber auch Alles, um diesem empörenden Streite von der Wurzel aus ein Ende zu machen und schrieb deshalb den Söhnen Kaiser Ludwigs zu Gehör eigens einen Traktat über die schuldige Ehrerbiethung der Kinder gegen ihre Eltern. Im Jahre 847 wählte ihn das Domkapitel von Mainz zu seinem Erzbischof und zog ihn so gleichsam mit Gewalt aus seiner klösterlichen Einsamkeit hervor. Schon

nach 3 Monaten nach seiner Inthronisirung hielt er zu Mainz eine Synode in den Streitsachen Gotschalks, in welcher auch vorzüglich auf sein Betreiben die Meinung des letzteren verworfen ward. Seine bekannte Härte gegen Gotschalk soll hier weder getadelt, noch auch, was zwar nicht schwer würde, weiter gerechtfertiget werden. Als Kirchenhirt aber zeigte er einen ungemeinen Eifer für den Weinberg des Herrn. Er selbst reiste häufig im Lande herum, Gottes Wort zu predigen, das Volk zu unterrichten, und unter seinem Klerus streng kirchliche Ordnung herzuhalten. Gegen Arme und Nothleidende kannte seine Freigebigkeit keine Gränzen. Er starb im Jahre 859. Man hat verschiedene Ausgaben von seinen umfassenden Werken. Namentlich Georg Colvenerius, Kanzler der Universität zu Douay gab dieselben zu Köln im Jahre 1627 in 6 Foliobänden heraus. Dieser Ausgabe ist auch die Biographie des Rabanus, von einem Schüler desselben, Radolphus, verfaßt, vorangedruckt. Nachmals entdeckte man noch einige Werke dieser Gelehrten, die in jener Sammlung noch nicht aufgeführt waren, z. B. mehrere Gedichte und auch die an der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindliche Handschrift, ein glossarium Latino - Theoticum seu Francicum der heiligen Schrift enthaltend. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß Rabanus allein eine vollständige Bibliothek geschrieben habe. Er gab einen Commentar über alle Bücher der heiligen Schrift heraus, schrieb viele Homilien, einen Traktat de prædestinatione gegen Gotschalk, schrieb ein umfassendes Werk über die Liturgie: de sacris ordinibus, sacramentis et sacerdotum vestimentis, hinterließ endlich viele ethische Schriften, zahlreiche Gedichte, Briefe und vieles andere, was sich bei Trithemius findet. Seine Bildung war im schönsten Sinne eine universale, wobei er es eben so strenge mit der Wissenschaft, wie mit seinem Leben hielt. — Er wurde lange als der gemeinsame oberste Lehrer der Deutschen und Fran-

fen verehrt, und durch mehr als 400 Jahre lang galt seine Auktorität für eines der unbestrittensten Argumente in wissenschaftlichen Diskussionen. Aus seiner Schule gingen, wie dereinst aus jener Alkuins, die gebildetsten Männer ihrer Zeit hervor, und auf den Stufen der höchsten kirchlichen Würden und der Staatsämter fand man eine Zeit lang nur Schüler des gelehrten Rabanus. Als Schöpfer des deutschen Schulwesens wird sein Verdienst am besten hervorgehoben von Bach in seinem Programm: „Ueber Rab. Maur. als Schöpfer u. Fulda 1835.“

Gleichzeitig ist

XXIV. der sehr gelehrte und wegen seiner zierlichen Schreibart bemerkenswerthe Schriftsteller Servatus Lupus, ein Schüler des Rabanus, nachmals Benediktiner zu Seligenstadt unter dem ersten Abte Eginhard und endlich selbst Vorsteher des Klosters Bethlehem zu Ferrieres in Frankreich. Er stand seines gelehrten Ansehens wegen nicht nur mit Rabanus, Eginhard, Hinkmar und Jonas von Orleans, sondern auch mit dem fränkischen Könige, mit dem von England und dem römischen Papste Benedikt III. in einem zahlreichen Briefwechsel, den uns Balluzius gesammelt und mit Noten versehen anno 1664 herausgegeben hat. Wir verdanken demselben das beste und sicherste Licht über jene dem wissenschaftlichen Forscher so interessante Zeitperiode. Sein Buch: „de tribus questionibus,“ wo er vom Verhältnisse des freien Willens zur Gnadenwahl und namentlich viel vom Erlösungswerthe Jesu Christi handelt und den er auch für die Gottlosen als bezahlt vertheidigt, ist besonders für den Dogmatiker von höchster Wichtigkeit. Er beschrieb auch das Leben des heiligen Wigbert, Abten zu Friblar, und des heiligen Maximinus, Bischofs zu Trier. Er starb um das Jahr 860.

Gleichfalls ein Zeitgenosse dieser Männer ist

XXV. Der wissenschaftliche Benediktiner Druth-

mar, der wegen seiner seltenen Kenntniß in der hebräischen und griechischen Sprache den Zunamen Grammaticus führte. Er lebte im Kloster zu Corbey an der Somme, starb um das Jahr 860 und hinterließ uns einen reichen Commentar über Matthäus, sowie 2 kurze Erörterungen über die Evangelien des heiligen Lukas und Johannes. Seine Werke sind zuerst zu Straßburg anno 1514 im Drucke erschienen.

Diesem schließt sich als Ordensbruder und als Arbeiter auf gleichem Felde

XXVI. P. Angelom von Luxeu an. Er schrieb einen Commentar über die Genesis und seine ennarationes in IV. libros regum et in canticum canticorum unter dem Titel: „*επομاتا*.“ Sie sind zu Paris und nachmals zu Köln in der „bibliotheca maxima“ der Deffentlichkeit übergeben worden.

Wir haben nun

XXVII. des von den Protestanten gewiß gegen seinen Sinn und Willen belobten und aber jedenfalls sehr gelehrten Paschasius Radbertus zu erwähnen. Er war gleichfalls ein Jünger des heiligen Benedikt und lebte im Kloster zu Corbey, dem er als Abt vorstand. Er lieferte Commentare über mehrere Bücher der heiligen Schrift (in evang. Matthaei lib. XII. & expositio in Psalm. 44) und machte sich der Nachwelt besonders durch seine Lehre von der allerheiligsten Eucharistie bekannt, die er nach allen Consequenzen hin darzustellen suchte und von der wir schon gelegentlich des Rabanus Maurus, als seines schärfsten Censors, ein Weiteres erwähnten. Noch schrieb er 5 Bücher über die Klagelieder des Propheten Jeremias, das Leben der Heiligen: Adelheid, Ruffin und Valerius, und ein Sendschreiben, das abermals von der dießmal mit Ratramnus geführten Streitigkeit über den heiligen Leib und das heilige Blut des Herrn handelt. Seine Schriften gab Jakob Sirmondi zusammen anno 1618 zu Paris heraus. Mabillon schreibt ihm auch eine Lebensbe-

schreibung des heiligen Abtes Walas (ord. Bened. saec. 4.) zu, und Lukas Dacher will demselben auch die 2 Bücher de partu Virginis, die sonst dem heiligen Ildephons von Toledo zugeschrieben werden, als Verfasser zueignen. Paschasius starb im Jahre 865.

Nach ihm muß

XXVIII. sein kühner Gegenkämpfer Ratramnus folgen, der seinen Ansichten stets den kräftigsten Widerstand leistete, obgleich er ihm als seinem Abte im nämlichen Kloster im Uebrigen allen Gehorsam und Pflicht schuldete und wohl auch redlich zu leisten pflegte. Sein Traktat de corpore et sanguine Christi gegen Rabbertus ist weltbekannt geworden und in zahlreichen Ausgaben nicht nur in lateinischer, sondern auch in englischer und französischer Sprache erschienen und gab auch nachmals noch zu vielen Discussionen zwischen den Katholiken und Protestanten Veranlassung. Außerdem schrieb er lib. 4. de nativitate Jesu Christi; contra Graecorum errores; und de praedestinatione gegen Gotschalk. — Wichtiger aber und viel bekannter ist:

XXIX. Hinkmar, Erzbischof von Rheims. Er ward in seiner Jugend von dem (unter No. 18 von uns erwähnten) Abte Hilduin zu St. Denis erzogen. Als Hilduin im Jahre 830 auf einige Zeit nach Sachsen verwiesen wurde, begleitete er ihn und blieb in der Verbannung sein einziger Tröster. Im Jahre 845 wurde er auf der Synode Beauvois zum Erzbischofe von Rheims erwählt. In solcher Würde wohnte er vielen in selbiger Zeit abgehaltenen Concilien bei und man findet seinen Namen überall oben an, wo es galt, in irgend einem Beschlusse das depositum fidei gegen jedwede Gefährlichkeit, oder auch nur gegen den Schein einer solchen, wie in den Sachen Gotschalks und Paschasius, zu vertheidigen. Es ist ihm nachzurühmen, daß er aus solchen Controversen stets die rechte Mitte herauszufinden wußte, sowie er sich auch bei allen

Gelegenheiten als einen großen Kenner des canonischen Rechtes erwies. Bei Handhabung kirchlicher Disziplin und bei Ueberwachung der Rechtgläubigkeit zeigte er eine große Strenge, die nicht selten, wie bei Rabanus Maurus, in eine nach unsern Begriffen nicht ganz zu entschuldigende Härte überging. Sogar seines eigenen Betters Hinkmars von Laon schonte er nicht, als er sich einiger von ihm bereits excommunicirter Suffraganen annehmen wollte und sprach gegen ihn sein verwerfendes Urtheil aus. Er starb nach vielen überstandenen Kämpfen, wozu ihn sein Eifer hinriß, im Jahre 882 in der Stadt Espernay an der Marne, wohin er sich zugleich den heiligen Leichnam des h. Remigius zu retten vor den Einfällen der Normänner flüchtete. Hinkmar hinterließ eine Unzahl von Schriften, die einen zum höchsten Interesse für den Historiker, die andern wieder für den Forscher im Bereiche des canonischen Rechtes; aber alle im höchsten Werthe für den Theologen im Allgemeinen. Die bekanntesten darunter sind außer vielen Briefen seine capitula clericis præscripta, die seinen strengen Eifer für Disziplin verrathen und seine tractatus diversi adv. Godeschalcum, über die Prädestinationslehre. Man findet sie alle gesammelt und herausgegeben von Sirmondi in Paris 1645.

Wohl nicht so berühmt, aber mit gleichem Eifer für die Theologie beseelt war

XXX. sein schon erwähnter Better Hinkmar von Laon. Auch er hinterließ uns 6 schätzbare Briefe an Hinkmar, so wie auch eine reclamatio und proclamatio in concilio Tricassino. — Aller Controversen fern, und nur seinem erleuchteten Streben nach Wissenschaft hold, lebte damals

XXXI. der eigentliche erste Volksschriftsteller seines Jahrhunderts Otfried, Benediktiner zu Weissenburg, einem mehr als 1000 Jahre hindurch blühenden Stifte im Elsaß. Aus des Rabanus Maurus Schule hervorgegan-

gen, machte er sich bald durch seine ausgezeichneten Kenntnisse in der Theologie, Philosophie, sowie durch seine Beredsamkeit und sein Dichtertalent einen auch für unsere Zeit herüber noch merkwürdig genug erklingenden Namen. Er hinterließ uns eine Bearbeitung der heiligen Evangelien in altdutschen Versen, die zuerst Mathias Flaccius 1571 zu Basel herausgab und nachmals Johann Georg Scherzer 1727 nach später noch aufgefundenen Handschriften verbesserte. Es hat also, wie hieraus zu ersehen ist, auch wieder schon der alte Benediktiner = Mönch Otfried des 9. Jahrhunderts. das Evangelium hinter der Bank für die Deutschen herfürgezogen, nichts zu sagen von dem, daß es vorausfänglich gewiß eher noch in deutscher Prosa, als hier erst in deutschen Versen dem deutschen Volke bekannt geworden war. Otfried gilt auch Vielen als der Verfasser der Catechesis theoliscæ, welche zuerst Johann Georg Eccard 1713 zu Hannover ans Licht treten ließ. Er starb um das Jahr 885. (Vergl. Gervinus Gesch. der poet. National = Literatur der Deutschen. Leipzig 1835, 1. Band, S. 66.) — Hieher gehört auch

XXXII. Odo, Abt des in der Erzdiözese Paris gelegenen Benediktiner = Klosters Fossat. Er schrieb de translatione reliquiarum S. Mauri abbatis in Fossatense monasterium, welches Werk die Bollandisten den Actis sanctorum zum 15. Jänner einverleibt haben. Einige schreiben ihm auch die Lebensbeschreibung des heiligen Maurus selbst zu, die aber nach Andern vielmehr den viel älteren Monte = Cassiner = Mönch Faustus einen unmittelbaren Schüler des heiligen Benedikt zum Verfasser hat. Er starb zu Ende dieses Jahrhunderts.

Gleichzeitig lebten endlich noch die Historiker, Annalisten und Chroniken = Schreiber:

Théganus, Chorbischof beim Erzbischofe Hectus von Trier, ein noch genauerer Biograph Ludwigs des Frommen, als selbst Eginhard in seinen Annalen (zu fin=

den bei Petrus Pithäus in *collectione rerum Francicarum*); so wie auch Einhard und Rappert von St. Gallen und der unbekannte von uns eingangserwähnte Monachus Sanpallensis. — Am bekanntesten ist durch seine Lebensbeschreibung der Päpste

XXXIII. Anastasius, Priester und Bibliothekar zu Rom († 886). Er lebte als Abt im Kloster der heiligen Jungfrau Maria jenseits der Tiber, wurde vom Kaiser Ludwig II. anno 869 nach Constantinopel gesendet, theils um die Heirat einer Tochter Ludwigs mit dem ältesten Prinzen des Kaisers Basilus Macedo zu stiften, theils aber auch und hauptsächlich um dort dem 8. ökumenischen Concil beizuwohnen und dessen Aktenstücke und Canonen, aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt, mit nach Rom zurück zu bringen. Wir verdanken ihm daher diese schätzbare Sammlung (das 2. Nicänische und 4. Constantinopolitanische Concil enthaltend) sowie das schon erwähnte *liber pontificalis* oder Lebensbeschreibung der Päpste. Er schrieb ferner eine *historia ecclesiastica, sive chronologica tripartita; collectanea de hæresi Monothelitarum*, und das Leben des heiligen Johannes des Almosengebers und des heiligen Martyrers Demetrius.

Mehr diesem als dem folgenden Jahrhunderte gehört auch noch

XXXIV. der geschätzte Chronist Regino von Prüm (Regino Prumiensis) an. Er war Abt des genannten in der Diözese Trier gelegenen Benediktiner-Klosters, mußte jedoch diese Würde, wahrscheinlich durch Ränke seiner Rivalen hiezu bewogen, nach 7 Jahren wieder abtreten. Er starb im Jahre 908 und hinterließ uns seine höchst schätzenswerthe Chronik von der christlichen Zeitrechnung angefangen bis fast zu seinem Sterbjahre (907), die auch nachmals von einer andern Hand, aber nur bis zum Jahre 972 noch fortgesetzt wurde. Vorzüglich werden in jenem Gedenkbuche die hervorragendsten

Thaten der Franken und der deutschen Völker angemerkt und hervorgehoben, und ist nach einer schon früher (im Jahre 1583) zu Frankfurt geschehenen Drucklegung, im Jahre 1609 zugleich mit der *Chronica Urspergensis* zu Straßburg am vollständigsten erschienen. Er schrieb auch einen Traktat: „de disciplinis ecclesiasticis et de religione Christiana,“ in welchem er eine möglichst vollständige Sammlung bestehender Kirchengesetze zu geben suchte, und sich zu dem Zwecke nicht nur der griechischen, zahlreichen afrikanischen, spanischen, französischen und der für ihn am neuesten deutschen Concilien = Akten bediente, sondern auch die päpstlichen Dekrete von Siricius bis Hormisdas aufführte und sich endlich auf den Codex Theodosianus, auf die Statuten Karls des Großen und seiner Nachfolger, sowie auf einschlägige Schriften griechischer und lateinischer Kirchenschriftsteller berief. Dieses für kanonistische Forscher höchst schätzbare Sammelwerk gab zuerst Joachim Hildebrand zu Hellmstädt aus einem in der dortigen Bibliothek vorgefundenen Manuscripte (1650) in den Druck und bald darauf (1671) gab es Stephan Balucius auf's neue mit gelehrten Anmerkungen versehen heraus. Endlich soll von ihm noch in der Bibliothek zu Bremen eine *epistola de harmonica institutione*, bei welcher sich ein für das ganze Jahr eingerichtetes *lectionarium* befindet, im Manuscripte liegen, das erst noch auf die Drucklegung wartet.

Bevor wir dem vollgedrängten Gelehrteneyßfluß dieses Jahrhunderts die Königskrone in Alfred dem Großen aufsetzen, wollen wir

XXXV. den großen unter dem Namen Johannes Erigena Skott bekannten Lehrer vorausgehen lassen. Er war ein Irländer (*Erigena id est Hybernus*, bemerkt Fleury), obgleich ihn einige für einen Schottländer und wieder andere für einen Engländer ausgeben. Doch gleichviel für uns, welches Land sich seiner Wiege rühmen mö-

ge, gewiß ist es, daß sich seiner die Wissenschaft, die er als seine wahre Mutter anerkannte, als eines echten Sohnes und getreuesten Verehrers zu rühmen hat. Unter Karl des Kahlen Regierung kam er nach Frankreich, und wurde von demselben seines wunderbaren Talentes und Scharfsinnes wegen in solcher Verehrung und Freundschaft gehalten, daß der Frankenkönig mit ihm nicht nur seinen Tisch, sondern auch seine Schlafkammer theilte. Nach des großen, königlichen Gönners Tode (877) wanderte Eriгена zum gleichzeitigen, nicht minder großen königlichen Mäzenaten, zu König Alfred nach England, der ihm zum Lehrer der Geometrie und Astronomie an der Universität Oxford bestellte. Nachdem er aber dort gar bald in unangenehme Streitigkeiten verwickelt worden war, begab er sich nach Malmesbury und legte dortselbst eine Akademie an. Allein auch auf dieser Akademie gelangte er seiner allzugroßen Strenge wegen in eine neue Zwistigkeit mit seinen eigenen Schülern, denen er auch, und zwar mit zahlreichen Federmessern erstochen, unterlag anno 883 oder 886.

Sein gelehrtes Ansehen war so groß und sein frommer Wandel so musterhaft, daß ihn anfangs sogar das römische Martyrologium in sein Verzeichniß aufnahm, obgleich man sich späterhin (160 Jahre nach seinem Tode) bei genauerer Prüfung seiner Schriften veranlaßt sah, ihm den Platz auf jenem Ehrenbuche wieder räumen zu lassen. Von seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und bewunderungswürdigen dialektischen Gewandtheit geben folgende bis zu uns herabgelangte Schriften Zeugniß: *Libri 5. de divisione naturarum*, ein philosophisches Werk; *liber de prædestinatione* gegen Gotschalf; *versio latina operum Dyonisii Areopagitæ* und endlich ein Buch *de corpore et sanguine Christi*, das ihn eben der Heterodoxie verdächtig machte, aber nicht mehr bis auf unsere Zeiten herabgekommen ist. Ueber Erigenas Verdienste und über

die Stellung seiner Schriften zur echten Philosophie und zur reinen katholischen Lehre drückt sich Alzog in seiner Universalgeschichte der christlichen Kirche 1. B. S. 495. 3. Aufl. in folgender Weise aus: „Grigena war der erste der Abendländer und noch 3 Jahrhunderte hindurch der Einzige, der, über die Gränzen der Logik und Dialektik hinauszureichend, metaphysische Grundlagen für den Bau eines zusammenhängenden philosophischen Systems verwandte. Im ersten Buche seines Hauptwerkes spricht Grigena von einer göttlichen Metapher, und hebt bestimmt hervor, daß durch diese Manches, was an sich nur der Creatur gelte, auf Gott bezogen werde, was vermieden werden würde, wenn man (worauf sein Bestreben, indem er über Dionysius Areopagita hinausgeht, vorzüglich gerichtet ist) die eigentlichen und uneigentlichen Redeweisen genau und bestimmt unterscheidend sich der ersteren bedienen würde. Indem man dieses übersah, wurde ihm fast allgemein ein pantheistisches System vorgeworfen. Aber es ist von ihm der innerliche und permanente Unterschied des göttlichen Wesens von seiner Offenbarung, welche die Welt ist, bestimmt festgehalten, Gott als über der Welt stehend vor den Menschen ein persönliches Bewußtsein, wie dem Menschen Freiheit des Willens und zwar im konsequenten Systeme zugeschrieben. Der Satz: Gott werde in Allem, und er werde Alles, heißt dem Grigena: Gott offenbart sich in Allem, oder Alles, was geschaffen ist, sei Offenbarung Gottes. Obgleich er mit den berühmtesten Philosophen des Alterthums, allen großen Kirchenlehrern der früheren Jahrhunderte innigst vertraut war, übten doch unter den Griechen: Gregor von Nazianz, Gregor von Nissa und Basilius der Große auf die Darstellung der Christologie, die Lateiner: Ambrosius, Augustinus auf seine Ansichten von Gnade und Prädestination besonders ein, während der von ihm verherrlichte, große und

göttliche Offenbarer „Dionysius Areopagita, wie der Mönch Maximus Confessor und theilweise auch Boëthius seiner Theologie die wesentliche Form und ganze Eigenthümlichkeit bestimmten. In Ansehung der Philosophie und namentlich des Verhältnisses des Glaubens zum Wissen an Augustinus sich anschließend, huldigte er dem Grundsatz, daß der Glaube dem Erkennen vorgehe, daß aber durch das Erkennen der Glaube zu seiner nothwendigen Entwicklung komme, und in seiner Unmittelbarkeit sich aufhebe. Also schon der alte Origenes Skott bezeichnet in dieser Auffassung den Standpunkt, auf den sich die neuerlichst aufgetauchten Hermesianer stellen, als einen unhaltbaren und falschen, aus dem nur eine gänzliche Verwirrung der Begriffe dem spekulativ theologischen Lehrsystem erwachsen würde. Nach Origenes geht der Glaube, das gläubige Hingeben an die gegebene Auktorität, mit einem Worte, die Erziehung dem Erkennen voran, und es liegt im Menschen, in seiner Vernunft allerdings die Befähigung zum Erkennen, aber nicht die wirkliche Bethätigung desselben ohne vorausgegangene Anerkennung des ihm als von einer competenten Auktorität herrührenden Beigebrachten und Gegebenen. Origenes macht noch nicht nach Art jener Verwirrer und wohl auch mancher, die sich sonst optimas fide auf dem katholischen Gebiete bewegen, zwischen heilige Schrift, Tradition, Kirche und Vernunft, als ebenso vielen Erkenntnißquellen der Religion, das Gleichheitszeichen, sondern ihm sind die durch den Mund des kirchlichen Lehramtes überkommene Schrift und Tradition die Geberin und die menschliche Vernunft erst die Empfangsnehmerin eben jener göttlichen Gabe des Himnells, der Religion, wobei es dann allerdings die Vernunft bis zum Erkennen, Wissen, erfassen und in seiner Funktion fortbilden kann, so daß sie allerdings in gar mancher Religionsfrage zu sagen berechtigt wird — ich glaube sie nicht mehr, ich weiß, ich erkenne, ich durch-

bringe sie. Doch wir sind mit Goethes Philosophie ganz einverstanden, wollen die Vernunft keineswegs als einen bloßen Satz betrachten, in den man die transcendenten Ideen nur hineinwerfen dürfe“ etc. „Erigena legte,“ fährt Alzog weiter fort, „nicht nur entschieden den Grund zu der späteren Scholastik und Mystik, sondern prägte beider Charaktere und Hauptthätigkeit schon ganz bestimmt aus; ja, eine große Weissagung für die Zukunft, zeichnete er dieser bereits die hauptsächlichsten Lebensfragen, der engen Verbindung der Scholastik mit der Mystik, die in dem Stifter über die Universalien festzuhaltende und festgehaltene Art des Realismus vor. Aber selbst bei diesem beglückten divinatorischen Wirken blieb der große Lehrer nicht von großen Verirrungen frei. Indem sein Geist bei der Darstellung des Ueberfluthlichen mit dem Ausdrücke zu ringen hatte, wurde er seinem Prinzip: „überall eigentliche und uneigentliche Redeweise in göttlichen Dingen bestimmt zu unterscheiden,“ oft untreu, brachte Verwirrung und Mißverständnisse hervor, wurde der Vorgänger von Berengars Häresie in der Abendmahlslehre, und gab indirekt Veranlassung zu den späteren unwahren Lehren über das Verhältniß des Glaubens zum Wissen, über die Natur des Bösen, über die göttliche Prädestination und besonders noch über die Beziehung Gottes zur Welt. Aus der letzteren entwickelten spätere Ausleger ein bestimmt ausgeprägtes pantheistisches Prinzip.“

Neben Erigena stand Mannon, der den Timäus des Plato übersezte. Ihnen gesellten sich viele edle Flüchtlinge aus England wegen der Raubzüge der Dänen und aus Griechenland, flüchtig durch die Verfolgung wegen der Bilder, in Frankreich bei. — Als sein vorzüglichster Gegner trat insbesondere

XXXVI. Prudentius, ein geborner Spanier, nachmals Bischof von Troyes auf und stellte seiner in 19 capita vertheilten Abhandlung de prædestinatione eine an-

dere mit gleichfalls 19 Kapitel entgegen, indem er ihm pelagianische und origenistische Irrthümer nachzuweisen suchte. Er schrieb auch die Annalen S. Bertini (†861). Endlich ist aus dieser Zeit noch

XXXVII. Usuardus, bekannt als der Verfasser eines jetzt noch vorhandenen und von der römischen Kirche durch einen langen Gebrauch geheiligten Martyrologiums, welches zuerst mit Anmerkungen von Joannes Molanus zu Löwen 1568 im Drucke erschien. Usuard wird von einigen für einen Benediktiner aus dem Kloster Saint Germain de Près zu Paris gehalten, während ihn andere für einen Fuldenfer ausgeben.

XXXVIII. Auch Petrus aus Sizilien kann noch hieher gezählt werden, obgleich er in griechischer Sprache schrieb. Er lebte um das Ende des Jahrhunderts und kam unter Basilius dem Mazedonier nach dem Oriente, nämlich nach Armenien, um dort Gefangene auszulösen. Dort schrieb er zu Tibrica eine Geschichte der Manichäer unter dem Titel: „de varia et stolidia Manichaeorum haeresi,“ die zuerst Baronius fragmentarisch in seine Annalen einrückte, bis Matthäus Rader sie endlich vollständig, griechisch und lateinisch, zu Ingolstadt 1604 ans Licht treten ließ.

Wir schließen das 9. Jahrhundert

XXXIX. mit Alfred dem Großen, König von England. Schon gleich beim Antritte seiner für die Religion und Wissenschaft so segensvollen Regierung, in der er als der 4. Sohn Edelmuls seinem Bruder Ethelred 871 folgte, zog ihn sein stets nach dem kirchlichen Ziel punkte strebender Sinn nach Rom, um sich dort vom Nachfolger des heiligen Petrus, Hadrian II., die Krone segnen zu lassen. Er hatte einen harten Kampf zu bestehen, bis er sein Volk von den Fesseln zeitlicher Knechtschaft befreite; noch mehr aber ließ er sich die geistige Emancipation desselben angelegen sein, und, wie ihm jenes gelang, so

segnete Gott auch diese Bemühungen des gleich ausgezeichnet frommen als gelehrten Fürsten. Nachdem er den Sieg über die heidnischen Dänen errungen und ihrem Könige Vitro das heilige Taufwasser gereicht hatte, das ihm den Namen Ethelstan gab, suchte er sein erweitertes Reich von Innen durch Anpflanzung der heiligen Wissenschaft zu kräftigen und zu heben. Er stiftete überall Schulen und errichtete die nachmals so berühmt gewordene Universität zu Oxford, von welcher noch heute zum andertenmal das rechte Licht über das nachmals vom Irrglauben umnachtete England wieder die erste Morgenröthe auszustrahlen scheint. Zur Erreichung seines hochedlen Strebens zog er viele Gelehrte aus Frankreich herbei, worunter der vorgenannte Johannes Erigena Skott. Und er selbst ist wohl persönlich der erste und beste Lehrer seines Volkes geworden. „Mitten im Getöse der Waffen,“ sagt Malmesbury, „gab er seinen Soldaten Vorschriften, die sie zu guten Kriegern und guten Christen bilden sollten.“ Er selbst war in der Grammatik, Philosophie, in der Redekunst, Dichtkunst und Geschichte, ja selbst in der Musik, Geometrie und Baukunst nicht nur wohl erfahren, sondern einer der hervorragendsten in jedem Fache. Täglich wendete er 8 Stunden auf Lesen, Schreiben, Diktiren und — Beten an. Er übertrug die Kirchengeschichte des heiligen Beda und die des Drosius, so wie auch das berühmte Buch des Boëthius: „vom Troste der Philosophie, die Pastoralregeln Gregors des Großen, viele Psalmen und Auszüge aus des heiligen Augustins Werken, für die Bildung seines Volkes in die angelsächsische Sprache. Die Bischöfe: Pfliegmond von Canterbury und Werfrieth von Worcester unterstützten den König bei diesem edlen, volksbeglückenden Streben. Er schrieb manigfache Vorschriften und Satzungen, die eben so sehr seinen erleuchteten Geist, als sein frommes Gemüth offenbarten. Der große König ging mit seinem großen und schönen Jahrhundert zu Grabe, er starb im Jahre 900.

Nicht ohne einige Betrübniß scheiden wir nun vom 9. Jahrhunderte, da wir uns selbst kaum zutrauen, im nächstfolgenden 10., wohl dem trübsten aus allen, einer eben so ergiebigen und so erfreulichen Ausbeute entgegen hoffen zu können. Der Nachhall, den Karl der Große durch seinen weithin erschallenden Aufruf zu den Wissenschaften zu Stande gebracht hatte, fing nun, und zwar zunächst am kaiserlichen Hofe seiner Nachfolger selbst, an, allmählig mehr und mehr zu verklingen. Selbst die meisten Bischofsstühle schien eine Zeit lang die Geistesgabe der Wissenschaft gänzlich verlassen zu haben — aber die heilige Kirche selbst, die sie stets am treuesten und wärmsten gepflegt und genährt hat, verließ sie dennoch nicht. Denn war ihr Hort im verflossenen Jahrhunderte zumeist an den Höfen der Könige, der geistlichen und weltlichen Fürsten, so sind es dießmals die stillen Hallen der Klöster, wo sie noch eine gastliche Aufnahme und treue Pflege fand, so daß wir auch dieses Jahrhundert kein an geistiger Kultur verkommenes und seinen wissenschaftlichen Boden kein gänzlich verachtes Feld zu nennen bemüht werden. Seit uns Christus, das in seiner heil. Kirche ewig fortdauernde Licht der Welt, erschienen ist, geht uns auch das Licht der Wahrheit und der heil. Wissenschaft nimmer verloren und erscheint es auch zuweilen unter den Scheffel gestellt, so ist und war es immer und immer wieder die Kirche, die es hervorhob und auf den Leuchter stellte. So auch im κατ'εξοχην als finster bezeichneten 10. Jahrhunderte. Kein Fürst und kein mächtiger Herr schien sich mehr um den glücklichen Besitzthum der Wissenschaften in seinem Reiche zu bekümmern, denn die Zeit war mit rohen Stürmen und mit Szenen aller Art Schreckens erfüllt; da ließ die Kirche ihr sanftes Licht aus den stillen Zellen der Klöster hervorstrahlen, und gerade in diesem Jahrhunderte finden wir die Abtei zu St. Gallen und das so bedeutungsvolle Clugny (seit 910) in einer Thätigkeit begriffen, die das zu ersetzen schien, was unterdeß die Höchsten der Welt und ganze Völker vernachlässigten.

[Fortsetzung folgt.]